

## XII.

Heinrich Gollwitz befand sich an diesem Morgen reisefertig in seinem Zimmer.

Er hatte bereits alles geordnet, seine Karriere aufgegeben und wollte die Stadt verlassen.

Es war viel schneller gekommen, als er selbst gedacht. Rapid gingen seine wenigen Varmittel zu Ende, und wollte Gollwitz wenigstens noch einen letzten Notpfennig behalten, so durfte er nicht zögern, sondern mußte fort, um wo anders eine einfache Existenz zu gründen.

Wählerisch durfte er nicht sein; wenn es nur das tägliche Brot zu verdienen gab.

Es war ihm gelungen, sogleich entlassen zu werden, nachdem er schon vor einiger Zeit ein diesbezügliches Ersuchen eingereicht hatte; besaß er doch im Grunde genommen wenig Freunde und auch keine Gönner mehr, seitdem Tante Tallner tot war.

Man sah ihn deshalb gern verschwinden, da der häßliche Verdacht noch immer nicht ganz von ihm genommen war, denn der wahre Mörder wurde ja nicht entdeckt bis dahin.

Gollwitz hatte an Luise jenes Billett geschickt, denn es dünkte ihn unmöglich, zu scheiden, ohne vorher noch einmal die Hände des geliebten Mädchens zu küssen, ein segnendes Wort aus ihrem Mund zu hören.

Er hatte gewartet wohl bis ein Uhr in der Nacht. Aber Luise war nicht gekommen.

Dunkel und schweigend lag das Haus des Sonderlings in dem Garten, nichts regte sich.

Er hatte vergebens gewartet und machte sich wieder auf den Heimweg, tiefste Verzweiflung im Herzen.

Und der qualvolle Gedanke, von Wi'berg gehen zu müssen, ohne Luise noch einmal gesehen zu haben, ohne ein letztes, kleines Zeichen von ihrer Hand zu empfangen, war es, der ihn jetzt noch zaudern ließ.

Von seiner Wirtin hatte er sich bereits verabschiedet. Die gute Alte vergoß bittere Tränen über das Unglück ihres armen, jungen Herrn.

Einen größeren Koffer ließ Gollwitz bei Frau Balln stehen, bis er ihr melden konnte, wohin sie ihn schicken sollte. Er selbst nahm nur einen mäßig großen Handkoffer mit, der das Nötigste für die nächsten acht Tage barg.

Wollte Gollwitz nicht den Zug versäumen, der in etwa fünfzehn Minuten nach E... ging, so tat er gut, sich langsam auf den Weg zu machen.

Niemand suchte ihn mehr auf oder schickte ihm etwas. Wozu also noch länger zögern?

Gollwitz griff feufzend nach dem Hut und stand eben im Begriff, zu gehen, als die Thür rasch aufgestoßen wurde und Balthasar atemlos in das Zimmer stürzte.

„Um Gottes willen!“ rief der Referendar. „Ist denn ein neues Unglück geschehen? Kommen Sie von Luise?“

Der Alte war außer Atem auf einen Stuhl gefallen. Er sah sich hastig um.

„Sie wollen fort, verreisen?“ keuchte er und rieb sich die Stirn. „Herr Gollwitz, wie kommt das? Sagen Sie, bei allem, was Ihnen heilig ist, haben Sie etwas auf dem Gewissen?“

„Nein, Balthasar, mein Gewissen ist rein, das kann ich Ihnen schwören!“ gab Gollwitz ohne Zögern zur Antwort. „Aber spannen Sie mich nicht länger auf die Folter. Sagen Sie mir —“

„Sie haben nichts verschuldet? Ich glaube Ihnen. Aber das tut nichts zur Sache! Herr Gollwitz,“ rief der alte Mann, „ich bitte Sie kniefällig, nehmen Sie meine Hilfe an. Wenn Frau Fallner noch fühlen könnte, wie das Unglück Sie verfolgt, wie man mit Ihnen umgeht, sie müßte sich im Grab noch umdrehen.“

Alles schint sich ja gegen Sie verschworen zu haben; was Sie beginnen, schlägt zu Ihrem Nachteil aus. Sie müßten dem Schicksal unterliegen, deshalb ist es besser, Sie gehen ihm aus dem Weg.

Sie wollen fort? Davon haben Sie mir zwar nichts gesagt, sondern wären aus falscher Scham wahrscheinlich ohne Abschied gegangen. So sehr ich Ihnen unter anderen Umständen gezürnt hätte, jetzt sage ich doch, gehen Sie, reisen Sie sofort ab. Sie wollen doch den nächsten Zug benützen?"

„Allerdings — aber —“

„Haben Sie hier noch etwas Notwendiges zu ordnen?"

„Nein, ich brauche nur dies Kofferchen aufzunehmen und zu gehen!"

„Dann kommen Sie; auf dem Weg zur Bahn erzähle ich Ihnen alles weitere!"

Balthasar erfaßte ohne Umstände das Kofferchen und eilte davon. Wohl oder übel mußte Gollwitz folgen.

Die Witwe Ballin eilte ihrem jungen Herrn nach.

„Herr Gollwitz!" rief sie händeringend.

Der Referendar wollte stehenbleiben, doch Balthasar zog ihn gewaltsam weiter.

„Kommen Sie, sonst versäumen Sie den Zug und dann ist alles verloren!"

Die beiden Männer eilten durch die nur wenig belebten Straßen.

„Nun sagen Sie mir aber, Balthasar, was das alles heißen soll?" verlangte Gollwitz zu wissen. „Ist Luise in Gefahr?"

„Kümmern Sie sich doch zunächst um Ihr Schicksal. Sie haben Luise gestern durch mich ein Briefchen zustecken lassen, worin Sie um ein nächtliches Rendezvous bitten?"

„Da Sie es wissen, ja!"

„Sie waren auch im Garten?"

„Ja."

„Ist Ihnen dabei nichts aufgefallen?"

„Ja doch, warten Sie! Als ich nach vergeblichem Warten mich entfernte, war es mir, als verlasse hinter mir jemand den Garten. Ich dachte an Verfolgung und blieb stehen. In diesem Augenblick schimmerte ein schwacher Mondstrahl

durch einen Wolkenriß. Da sah ich einen Mann, eine Gestalt, wenigstens den Umrissen nach ein Mann, soviel ich bemerken konnte, den Garten verlassen. Er kam aber nicht auf mich zu, sondern schlug die Richtung nach dem Walde ein."

„Sie haben einen Mann gesehen?“ antwortete fast schreiend Balthasar. „Besinnen Sie sich, um Gottes willen! Wie sah er aus?“

„Das kann ich nicht sagen, ich sah sein Gesicht nicht!“

„Dachte ich mir's doch! Das alte Mißgeschick. Hätten Sie diesen Mann verfolgt, festgehalten, so wäre das Unglück vorbei!“

„Wieso?“

„Vernehmen Sie denn, es ist abermals diese Nacht bei Brak eingebrochen worden; viertausend Mark sind geraubt. Der Täter muß stets derselbe sein, Mörder und Dieb jener Mensch, den Sie den Garten verlassen sahen. O, hätten Sie ihn doch festgehalten! Dadurch wäre alles gut geworden, denn nun sind Sie wieder verdächtigt, den Diebstahl ausgeführt zu haben.“

„Ich? Mein Gott, weshalb denn immer ich? Warum läßt man mich denn nicht in Ruhe?“ rief Gollwik.

„Das ist Ihr Unglück; ohne es zu wollen, verdächtigten Sie sich selbst! Brak hat den Brief gefunden, den Sie an Luise schrieben, er hat die Polizei benachrichtigt. Der Inspektor kam eben von dem Brakschen Haus zurück und erzählte mir die Sache.“

Man weiß, daß Sie in dieser Nacht im Garten waren, und man wird ebensowenig glauben, daß Sie einen Mann gesehen haben, als man fest glaubt, Sie hätten das gestohlene Geld einfach vergraben. Deshalb die erfolglose Hausfuchung. Sie haben keine Zeit zu verlieren, wenn Sie nicht in der nächsten Stunde verhaftet sein wollen.“

„Halt!“ versetzte Gollwik und blieb plötzlich stehen. „Ich bleibe! Eine Flucht würde nur einen Beweis meiner Schuld abgeben.“

„Fort!“ Fast gewaltsam zog der alte Mann den Referendar mit sich. „Sie dürfen nicht bleiben, weil Sie eine andere Aufgabe zu erfüllen haben. Werden Sie heute verhaftet, so wird man Ihnen nicht nur diesen Diebstahl, sondern auch wieder den Mord zur Last legen, denn das ist gewiß, der Dieb ist auch der Mörder. Und des Diebstahls wird man Sie überführen, auch wenn man kein Geld vorfindet. Das darf nicht sein!

Sie müssen entfliehen, für schuldig hält Sie morgen ohnedies jedermann. Verbergen Sie sich und suchen Sie nach einiger Zeit heimlich hierherzukommen, um den Mörder zu entdecken, der unbedingt in nächster Nähe sein muß. Ist dies gelungen, so können Sie hervortreten und sind glänzend gerechtfertigt. Ihr Hierbleiben hat durchaus keinen Wert. Seien Sie doch vernünftig, Herr Gollwig!“

„Aber Luise! Was wird sie zu erdulden haben?“ rief der junge Mann.

„Ich werde sie trösten, so gut ich vermag; es wird ja nicht zum Schlimmsten kommen. Da sind wir am Bahnhof. Warten Sie, ich löse Ihnen ein Billett!“

Und schon war der Alte davongeeilt.

Berwirrt, betäubt von all dem, was so plötzlich auf ihn einströmte, stand Gollwig auf dem Perron und sah den Zug heranbrausen.

Sollte er bleiben, allem die Stirn bieten?

Aber Balthasar hatte recht; so wie jetzt die Dinge lagen, durfte er dies nicht.

Balthasar kam zurück.

„Hier, Herr Gollwig; ich habe zweite Klasse genommen, Sie können ungestört überlegen, wie Sie sich am besten die Zukunft gestalten. Das Billett lautet auf E...; ich möchte Ihnen aber raten, schon früher auszustiegen, sobald es ungestört geschehen kann. Die Polizei wird rasch hinter Ihnen her sein. Nun steigen Sie ein!“

Balthasar schob das Kofferchen in ein leeres Rupee. Gollwig stieg ein, Balthasar folgte für einen Augenblick.

„Daß ich Luise nicht mehr sehen, sprechen konnte!“  
 seufzte der Referendar.

„Versprechen Sie mir, vorsichtig zu sein und den Zweck Ihres Lebens, die Entdeckung des Mörders, nicht aus dem Auge zu lassen! Wenn ich ihr dies als Abschiedsgruß bringe, wird sie ebenso getröstet sein.“

„Ich verspreche es Ihnen — halt, Balthasar!“ rief Gollwitz plötzlich. „Was haben Sie da auf den Sitz gelegt?“

Der alte Mann wurde förmlich verlegen.

„Nehmen Sie es mir doch nicht übel, Herr Gollwitz,“ sagte er hastig. „Es ist ja nur eine kleine Summe! Denken Sie doch, meine arme gemordete Herrin würde es selber gutheißen, daß ich Ihnen diese schwache Hilfe angedeihen lasse, damit Sie endlich den Mörder finden. Daß man Sie dafür hält, kann ihr doch nicht recht sein.“

Die Pfeife des Zugführers ertönte. Balthasar hatte kaum Zeit, daß er heraussprang.

Gollwitz stürzte mit der kleinen Briestafche an das offene Fenster.

Er wollte sie hinauswerfen, doch in demselben Augenblick sah ihn Balthasar so flehend an, daß er diesen Vorsatz vergaß.

„Denken Sie an Ihre Arbeit! Auf Wiedersehen!“ rief der alte Mann noch vom Bahnsteig aus.

Dann donnerte der Zug davon, über die eiserne Brücke Wilbergs, hinein in den frischen Morgen, hinein in eine ungewisse Zukunft.

Gollwitz fiel auf den Sitz zurück.

„Was wird daraus werden?“ stöhnte er. „Wie werden sich die nächsten Tage für mich gestalten?“

Dann zog plötzlich ein starrer, energischer Ausdruck um seinen Mund.

„Ich werde tun, was Balthasar verlangt! Ich bin es mir selbst, bin es Luise und der armen Tante schuldig. Hier schwöre ich es, nicht zu rasten und zu ruhen, bis ich den elenden Mörder und Dieb entdecke. Bis dahin will ich

mich verbergen, als wäre ich selbst der blutbesleckte Mörder, unter dem Dunkel der Nacht operieren und, wenn es sein müßte, in Höhlen mich verkriechen, wie es gehegte Tiere thun. Habe ich aber den Dieb und Mörder, dann keine Gnade! Das schwöre ich bei Gott, dem Allwissenden, der in mein Herz blickt und weiß, daß es frei von Schuld ist!"

\*

\*

\*

Die Polizei hatte im Hause Braks mit peinlichster Sorgfalt alles untersucht und aufgenommen.

Diesmal gab der aufgebrachte Sonderling wirklich seine Tochter preis und lieferte den Brief des Referendars aus.

„Gollwig ist der Täter!“ war immer die gleiche Entgegnung auf jede diesbezügliche Frage des Kommissars.

Der Fall war tatsächlich rätselhaft.

Man stand vor einem offenbaren Geheimnis.

Ohne daß dem eindringenden Dieb von innen geöffnet wurde, war die Sache überhaupt unausführbar.

Dann mußte die im Zimmer versteckte zweite Person ebenso durch das Fenster mit dem Dieb gestiegen sein, sonst wäre es nicht möglich, daß die Thür, die in das Wohnzimmer führte, auch noch am Morgen von innen verschlossen war.

Der Kommissar meinte kopfschüttelnd, wenn Luise diese Person gewesen wäre, so könne man doch nicht annehmen, daß das Mädchen den halsbrecherischen Weg über die Hausmauer machte.

Peter Brak aber versetzte heftig, daß es eben doch so sein müsse, da es gar keine andere Erklärung gebe.

Übrigens wäre Luise in ihren Kinderjahren gesprungen und geklettert gleich einem Jungen.

Der Kommissar hatte Luise vernommen.

Sie gestand, daß sie den Brief von Gollwig erhalten habe, aber das Haus in der Nacht nicht verließ.

Die Angelegenheit, die Gollwitz mit ihr besprechen wollte, könne sich nur um die Zukunft handeln, um seine Karriere, die er aufgeben müsse, da er ohne Vermögen sei. Wollte er ihr etwas anderes sagen, so war ihr dies eben nicht bekannt.

Hinter dem Rücken ihres Vaters habe sie mit Gollwitz seit dem Tag des Prozesses nicht mehr gesprochen.

Durch wen sie seinen Brief erhalten hatte, weigerte sie sich anzugeben.

Doch erklärte sie auf das bestimmteste, daß es sich in dem Schreiben nicht um das Aussteigen durch das Fenster der Arbeitsstube handle, sondern um ein Parterrefenster, das ganz nahe am Boden lag und auch nur ein einziges Mal von ihr benutzt wurde.

Daß sie sich in dem Arbeitszimmer im Lauf des Abends versteckte, wies sie weit von sich, ebenso mit Entrüstung, daß sie sich mit Heinrich Gollwitz verbündet habe, um den Vater zu bestehlen.

Ihre, wie die Unschuld des Referendars, würde gewiß eines Tages bewiesen werden.

Der Kommissar wußte nicht mehr, was er denken sollte. Die alte Magd bestritt ebenfalls auf das entschiedenste, etwas von dem Diebstahl zu wissen.

Man durchsuchte jeden Winkel des Hauses, um eine Person zu entdecken, die sich vielleicht dort verborgen hielt. Nichts fand man, auch nicht die leiseste Spur.

Selbst der Polizeibeamte geriet in Hise. Das war ja geradezu zum Tollwerden!

Wer war der Täter? Wie kam er herein?

Gollwitz war schwer belastet, dagegen ließ sich nichts anführen, und nach reiflicher Überlegung sagte sich der Kommissar auch, daß niemand als er schließlich der Täter sein könne.

Er hatte die Spuren am Fenster und in den Ranken betrachtet.

Es war nichts Deutliches, Ausgeprägtes, kein voller Fuß und nur die Zweige der wilden Reben geknickt.

Ein Mensch war hier, dies stand fest.

Von einer Verhaftung Luises glaubte der Beamte absehen zu dürfen, ihre Schuld war durch nichts erwiesen.

Dagegen galt es, sich des Referendars zu versichern, der ja, laut dem Inhalt seines Briefes an Luise, fort wollte. Schon dies war einigermaßen verdächtig.

Der Polizeikommissar begab sich nach der Stadt und ließ Peter Brak in voller Raserei seines gestohlenen Geldes wegen zurück.

Bevor er einen weiteren Schritt tat, besprach er sich mit dem Oberamtsrichter.

Dieser war sogleich damit einverstanden, Gollwik augenblicklich zu verhaften.

„Haben wir den feinen Herrn nur erst einmal dieses Diebstahls überführt, so wird es ein leichtes sein, ihm auch den Mord an Frau Fallner zu beweisen!“ rief der würdige Mann.

„Sie glauben noch immer fest daran, daß Gollwik der Mörder ist?“

„Sowohl, jetzt mehr als je!“ erwiderte der Oberamtsrichter. „Ich bitte Sie, wo soll denn der geheimnisvolle Mörder stecken? Sie werden ja sehen, daß diesmal die Geschichte etwas anders hinausgeht. Versichern Sie sich nur rasch des Burschen, damit er uns nicht vorher entwischt. Er hat doch keine Ahnung von dem, was gegen ihn schwebt?“

„Ich glaube nicht und werde sogleich die Verhaftung selbst vornehmen.“

Der Kommissar hatte wohl die Absicht, sich der Person des Referendars zu versichern, konnte sie aber nicht mehr ausführen, denn als er die Wohnung des jungen Mannes gegen zehn Uhr vormittags betrat, erfuhr er, daß Gollwik längst abgereist war.

„Zu spät!“ fluchte der Beamte, ließ sich jedoch in aller Eile von Frau Ballin die nötigsten Mitteilungen geben.

„Also Balthasar war bei ihm diesen Morgen in aller Frühe?“ rief er, plötzlich von einem Gedanken durchzuckt.

„Da erklärt sich ja alles, auch durch wen Luise Brak den Brief erhielt. Das hätten wir früher wissen sollen! Wohin reiste Gollwig?“

„Er wollte nach E....,“ erwiderte die Witwe aufgeregt, „aber als er ging, war er so eilig und aufgereggt, daß ich gar nicht mehr recht Abschied von ihm nehmen konnte. Er stürzte nur so fort.“

„Allein?“

„Nein, Balthasar war bei ihm.“

„So, so! Nun, wir werden mit dem Alten auch noch ein Hühnchen pflücken.“

„Was ist denn schon wieder geschehen, Herr Kommissar?“ bat die Witwe. „Ich habe seit diesem Morgen, als mich mein junger Herr verließ, eine ganz schreckliche Angst in mir herumgetragen.“

„Herr Brak ist abermals bestohlen worden, und es liegen alle Anzeichen vor, daß Gollwig der Täter ist.“

„Herr Gollwig?“ schrie die Alte auf. „Allgerechter Gott! So wollten Sie ihn am Ende gar verhaften?“

„Jawohl!“

„Tun Sie es nicht; ich lege die Hand für ihn ins Feuer, beide Hände. Er ist so unschuldig, wie ein neugeborenes Kind!“

„Das verstehen Sie nicht, gute Frau!“ schnitt ihr der Kommissar das Wort vom Mund ab. „Befindet sich nichts mehr hier, das Gollwig gehört?“

„Doch, sein großer Koffer.“

„Das ist gut, ich werde ihn später durchsuchen. Was nahm er denn mit?“

„Nur ein kleines Handköfferchen.“

„Wissen Sie vielleicht, daß in diesem größere Summen lagen?“

Die Alte schüttelte den Kopf.

„Mein junger Herr ist ja sehr unglücklich geworden; er hatte kaum mehr die Mittel zum Leben. Deshalb ging er ja gerade von hier fort.“

„Das wissen wir nun doch etwas besser, liebe Frau!“  
versetzte der Kommissar.

Er verließ das Haus und begab sich nach dem Bahnhof.  
„Jetzt gibt es gar keinen Zweifel mehr an der Schuld  
des Referendars,“ sagte er sich. „Er ist in wilder Hast  
entflohen, nachdem ihn Balthasar warnte. Das dürfte dem  
Alten doch etwas teuer zu stehen kommen. Nützen wird  
es Gollwitz auch nichts, denn wozu hätten wir den Tele-  
graphen. Er kann kaum recht E... erreicht haben und  
wird dort einen wirkungsvollen Empfang finden.“

Die Recherchen, die er auf dem Bahnhof einzog, be-  
stätigten, daß Gollwitz mit dem Morgenzug nach E....  
reiste, sowie daß er bis zum Zug von dem alten Diener  
Balthasar begleitet wurde.

Der Telegraph spielte sogleich auf der ganzen Strecke.  
Bis die Antwort zurückkam, ging der Kommissar in die  
Wohnung der Witwe Ballin zurück, indem er einen Poli-  
zisten von der Straße mitnahm. Der Koffer des Referendars  
wurde erbrochen.

Dieser enthielt jedoch durchweg unverdächtige Effekten.  
Nicht das geringste fand sich, das auf die Täterschaft des  
jungen Mannes bei dem Diebstahl oder Mord hingewiesen  
hätte.

„Er ist klug genug, alles zu beseitigen!“ sagte der Be-  
amte.

Er ging nach seinem Bureau und gab Befehl, den Diener  
Balthasar vorzuführen zum Zweck einer polizeilichen Ver-  
nehmung.

Während der Kommissar die Durchsuchung von Gollwitz'  
Effekten leitete, waren bereits telegraphische Antworten aus  
E.... eingetroffen.

Mit großem Interesse las sie der Beamte.

Gollwitz konnte nicht festgenommen werden, da er sich  
nicht mehr in dem Zug befand, der von Wilberg kam.  
Sollglich hatte er schon früher den Wagen verlassen.

Eine sofortige Vernehmung der Schaffner hatte kein  
Resultat ergeben.

Gollwitz saß allein in einem Rupee.

Er mußte sich irgendwo ganz unbemerkt entfernt haben. Diese Station anzugeben, war dem Schaffner jedoch unmöglich. Erst kurz vor E.... hatte er das Verschwinden des Passagiers entdeckt und sich darüber gewundert.

Sofortige telegraphische Recherchen führten auch zu keinem besseren Resultat.

Gollwitz war vorläufig entkommen, und befand er sich im Besitz von Geldmitteln, woran der Kommissar nun gar nicht mehr zweifelte, so war es möglich, daß der Referendar sich für lange Zeit, wenn nicht für immer, unsichtbar machte. Der ganze Zorn des Beamten richtete sich gegen Balthasar, da Gollwitz einzig entkommen konnte, weil ihn der Alte warnte.

Es dauerte nicht lange, so wurde Balthasar vorgeführt.

Er wußte bereits, um was es sich handelte, und kannte auch keine Furcht.

Nur jetzt, beim Eintritt in das Dienstzimmer, warf er einen forschenden Blick auf den Kommissar, da er gern gewußt hätte, ob Gollwitz entkam.

Er konnte sich etwas beruhigen, denn der Polizeibeamte befand sich in schlechter Stimmung, dies war offenbar.

„Ich habe wohl gar nicht nötig, Ihnen mitzuteilen, was der Zweck Ihres Hierseins ist?“ begann kurz der Kommissar.

„Ich denke mir, es handelt sich um den Diebstahl, der diese Nacht im Hause des Herrn Brak verübt wurde!“ sagte Balthasar.

„Es ist so! Durch wen haben Sie diesen Morgen in aller Frühe die Sache erfahren?“

„Durch den Herrn Polizeinspektor Brak.“

„Aha! So verhält es sich! Um so schlimmer. Der Herr Inspektor ahnte wohl nicht, daß er uns einen recht empfindsamen Streich versetzte, als er Ihnen die Sache erzählte!“

„Ich verstehe nicht, wie Sie das meinen?“ erwiderte Balthasar harmlos.

„Sie verstehen es ganz gut!“ brauste der Beamte auf. „Ihre Verstellung nützt Ihnen rein gar nichts mehr. Oder wollen Sie leugnen, daß Sie in aller Frühe, unmittelbar nachdem Sie von dem Inspektor unterrichtet wurden, hierher eilten zu Gollwitz?“

„Durchaus nicht!“

„So! Aber vielleicht leugnen Sie, daß Sie ihn von dem Vorgefallenen unterrichteten?“

„Auch das nicht. Ich sagte Herrn Gollwitz alles, auch daß auf ihn der Verdacht fiel!“

„Und so haben Sie ihm zur Flucht verholfen, haben es fertig gebracht, daß dieser gefährliche Bursche entwischen konnte.“

Gollwitz war also entkommen! Nun ward Balthasar vollkommen ruhig.

„Sie haben sich dadurch zum Mitschuldigen dieses Verbrechers gemacht, dem man auch noch den Mord an Frau Fallner im Wiederaufnahmeverfahren beweisen wird!“

Bis hierher hatte Balthasar ruhig zugehört.

Nun aber hielt er es an der Zeit, sich ebenfalls seiner Haut zu wehren.

Er richtete sich energisch auf.

„Es ist nicht schwer, Herr Kommissar,“ sagte er, „einen alten Mann zu beschimpfen. Ich bin aber, Gott sei Dank, noch rüstig genug, um mich meiner Haut zu wehren. Mitschuldiger eines Verbrechers bin ich nicht, selbst nicht, wenn Herr Gollwitz wirklich ein Verbrechen begangen hätte, was ich einfach niemals glaube. Als ich diesen Morgen erfuhr, welch neues Unglück den armen jungen Mann bedrohe, eilte ich zu ihm, um ihm dies mitzuteilen. Das ist doch nur selbstverständlich und kein Verbrechen.“

„Aber Sie haben ihn zur Flucht veranlaßt!“

„Das bestreite ich entschieden. Herr Gollwitz stand, als ich bei ihm eintrat, vollkommen reisefertig da, und das kann seine Wirtin bestätigen. Es ist nicht meine Sache, ihn gewaltsam zurückzuhalten, wenn er fort will, ich bin kein

Pollzist. Das kann auch keine Behörde von einem alten Mann verlangen."

Der Kommissar biß sich ärgerlich auf die Lippen.

"Aber Sie müssen doch einsehen, daß es verwerflich ist, einen schwer verdächtigten Menschen zu unterrichten, daß die Polizei bereits auf seiner Spur ist?" rief er.

"Vielleicht wäre es verwerflich, wenn ich Gollwitz für einen Verbrecher hielte, das ist jedoch nicht der Fall. Ja, im Gegenteil, ich fühlte mich sogar verpflichtet, Herrn Gollwitz das neue, drohend gegen ihn herausziehende Unheil mitzuteilen, denn er war der Schützling meiner armen Herrin, und wenn ich ihn vor einem neuen Unglück, das ihm bevorstand, unterrichtete, so handelte ich nur in ihrem Sinn. Daß Herr Gollwitz dann abreiste, wie er sich schon vorgenommen hatte, ist das etwa meine Schuld?"

Der Kommissar sah ein, daß er auf diese Weise mit dem alten Mann nichts anstellen konnte.

Die Witwe Ballin war gewiß jederzeit bereit, auszusagen, daß tatsächlich Gollwitz bereits im Begriff stand, das Haus zu verlassen, als Balthasar kam.

"Sie behaupten also, daß Gollwitz auch ohne Ihre Mitteilung abgereist wäre?" sagte er.

"Sawohl, das ist die Wahrheit!"

"Wohin wollte Gollwitz?"

"Nach E...., soviel ich weiß!"

"Er ist dort nicht angekommen!"

"Dann hat er seine Tour geändert, ich weiß darüber nichts."

"Hat er Ihnen nicht verraten, was er für die Zukunft tun wollte?"

"Er wollte sich eine neue Existenz gründen, nachdem ihm die jetzige durch den schmachvollen Verdacht des Mordes, durch den Tod seiner Wohlthäterin zerstört wurde."

"Aber daß dieser Verdacht nun mehr als begründet ist, werden Sie doch zugeben? In der Nacht wird der Mord verübt und gleichzeitig steigt ein Dieb in das Arbeitszimmer

des Herrn Brak. Der Dieb ist unbedingt auch der Mörder. Dieser Diebstahl trug das erstemal nichts ein, das zweitemal zu wenig und wurde deshalb in heutiger Nacht wiederholt.

Jetzt reicht es wahrscheinlich; es sind siebentausend Mark, mit denen sich ein mittelloser Mann schon eine Zeitlang über Wasser halten kann. Am frühesten Morgen nach dem Einbruch reist Gollwik ab, nachdem es erwiesen ist, daß er in der Nacht sich im Garten Braks aufhielt. Und da wollen Sie noch Partei für einen solchen Menschen ergreifen?"

"Ich gebe es zu, Herr Kommissar, Herr Gollwik ist sehr stark verdächtigt, und man könnte verzweifeln in seiner Sache. Aber er ist weder der Dieb, noch der Mörder. Daran halte ich fest bis in alle Ewigkeit!" entgegnete Balthasar unerschütterlich.

"Das ist schließlich Ihre Sache," versetzte der Kommissar kurz. "Wie aber Herr Brak über Gollwik denkt und urteilt, ist Ihnen wohl auch bekannt. Und daß es auf ihn einen sonderbaren Eindruck machen muß, wenn er erfährt, daß Sie, sein Diener, zu dem Mann halten, der sich durchaus nicht völlig von dem Verdacht des Mordes zu reinigen vermochte, nachdem man ihm nun auch diesen Einbruchsdiebstahl beweisen wird, vermögen Sie sich doch leicht vorzustellen."

"Es tut mir leid, daß ich Herrn Brak kränke, aber ich kann nicht anders!" erwiderte Balthasar. "Gollwik ist kein Mörder, er ist auch kein Dieb. Im Garten Braks war er, das gibt er selbst zu, aber als er sich entfernte, nachdem er vergeblich auf Fräulein Lulise gewartet hatte, stieg auch noch ein anderer Mann aus dem Garten."

"Was sagen Sie da?"

"Ein Mann verließ nach Gollwik den Garten. Dieser muß der Dieb sein und also auch der Mörder."

"So!" machte mit einem Lächeln der Polizeibeamte. "Da greife ich nun aber doch wohl nicht fehl, wenn ich behaupte,

daß Gollwitz wahrscheinlich das Gesicht dieses „Unbekannten“ wieder nicht gesehen hat, überhaupt die Person gar nicht zu beschreiben vermag?“

„Das ist leider der Fall!“ mußte Balthasar gestehen.

„Nun, da haben wir es ja! Die Sache ist ein recht schlecht erfundenes Märchen und hat gar keinen Zweck, ich gehe nicht darauf ein.“

„Daran tun Sie unrecht, Herr Kommissar!“

„Ah bah! Wer glaubt an solchen Unsinn? Hat Ihnen Gollwitz sonst nichts erzählt?“

„Nein!“

„Daß er im Besitz von Geldmitteln ist?“

„Nein!“

„Na, das ist wieder ein Beweis seiner Schuld, sobald er es fertig bringt, sich uns auf die Dauer zu entziehen, denn ohne Geldmittel wäre das einfach nicht möglich.“

Darauf schwieg Balthasar.

„Nachdem sich nun herausgestellt hat, daß Sie für Gollwitz die wärmsten Sympathien hegen, so gestehen Sie wohl auch, daß Sie den bewußten Brief an Luise Brak besorgten?“

Der Alte überlegte einen Augenblick, dann aber sagte er geradezu trozig:

„Ich tat es, weshalb sollte ich es leugnen. Meine arme Herrin billigte die projektierte Verbindung zwischen Herrn Gollwitz und Fräulein Luise. Wenn ich also ein harmloses Billett dem Fräulein zusteckte, selbst gegen den Willen des Vaters, so ist dies auch kein Verbrechen, wegen dessen mich die Polizei zur Rechenschaft zu ziehen vermag.“

„Das ist möglich,“ warf der Kommissar hin. „Ihr Tun wird jedoch von nun an scharf bewacht werden, da wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben.“

„Wie es Ihnen beliebt, Herr Kommissar. Ich kann ganz ruhig sein, denn ich bin mir keiner schlechten Tat bewußt und mein Haar ist in Ehren grau geworden.“

Nach einigen nebenjächlichen Bemerkungen wurde Balthasar entlassen.

Er konnte nicht festgehalten werden, trotzdem sein Benehmen in der Öffentlichkeit auf das schärfste verurteilt wurde.

Hinter Heinrich Gollwitz wurde ein Steckbrief erlassen, der aber vorläufig ohne Resultat blieb.

Wenige Tage nach dem Verhör Balthasars trat der alte Mann reisefertig in das Zimmer des Inspektors Brak.

„Sie wollen fort, Balthasar?“ sagte der Inspektor etwas kalt, da er dem Alten nicht vergessen hatte, daß er sogleich von hier aus zu Gollwitz geeilt war.

„Sawohl, Herr Inspektor,“ nickte Balthasar. „Sie wissen ja doch, daß mich Ihr Herr Bruder entlassen, eigentlich, besser gesagt, davongejagt hat. Er hatte nach seiner Ansicht ja schließlich das Recht dazu. Und, offen gesagt, ich hätte es auch nicht mehr lange in seinem Dienst ausgehalten.“

Bei meiner seligen Herrin war das etwas anderes. Sie hätte, gleich mir, Herrn Gollwitz niemals die Schlechtigkeiten zugetraut, deren ihn jetzt alle Welt für fähig hält. Auch Ihr Glaube an seine Unschuld ist erschüttert, ich weiß es wohl.

Aber ehe ich von hier gehe, um vielleicht niemals wieder zu kommen, habe ich zwei letzte Bitten noch. Die eine ist, daß Sie mir vergeben mögen, weil ich Gollwitz an jenem Morgen aufsuchte, ich konnte ja nicht anders.

Die andere aber ist, daß Sie Fräulein Luise in Ihren Schutz nehmen und weiter den Mörder zu entdecken versuchen. Eine Nacht wird er wieder erscheinen, davon bin ich fest überzeugt, er ist der Dieb und Mörder in einer Person. Und wenn Sie ihn haben, halten Sie ihn fest, damit alle Welt erfährt, daß Gollwitz unschuldig ist.“

Einen Augenblick zögerte der Inspektor, dann reichte er Balthasar die Hand.

„Ich habe Sie immer als einen ehrlichen Mann geschätzt,“ sagte er. „Ihre beiden Bitten will ich gewähren, so weit es eben in meiner Macht steht. Bald halte ich Gollwitz für schuldig, bald für unschuldig. Ich hoffe, daß ein Tag kommt, der uns allen Gewißheit bringt.“

„Darauf hoffe auch ich, Herr Inspektor, dieser Tag wird und muß kommen. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie meine Bitten erfüllen wollen.“

„Wohin gehen Sie?“

„Nach E...., wo ich meine alten Tage in Ruhe verbringen werde. Ich habe dort eine alte Schwester, die in einem kleinen Häuschen vor der Stadt ganz allein wohnt. Glücklicherweise habe ich mir in den langen Jahren soviel erspart, um den Rest meines Lebens sorglos verbringen zu können.“

Ich weiß zwar, daß die Polizei in E.... einen Wink erhalten wird, mich polizeilich zu überwachen, aber das sichts mich nicht an. Ich stehe mit dem entflohenen Gollwitz in keiner Verbindung und brauche deshalb auch nichts zu fürchten.“

Der Inspektor ging mit Balthasar und der alten Magd durch den Garten nach dem Gitter.

Dort nahm Balthasar noch einmal kurzen Abschied, wobei ihm die Tränen in den Augen standen, als er einen letzten Blick auf die Besitzung warf, in der er die längste Zeit seines Lebens verbracht, in der seine arme Herrin hinge-  
schlachtet wurde.

Dann schritt er allein weiter.

Wie er am Garten Braks vorbeikam, verlangsamte er seinen Gang und sah sich um.

Da traf ein Ruf sein Ohr. Eine der Hecken am Zaun ward auseinandergebogen.

Es war Luise, die den alten Mann anrief.

Ihr feines Gesicht war tiefbleich und unter den Augen lagen bläuliche Schatten.

Die beiden konnten nur kurzen Abschied nehmen. Aber ehe er ging, sagte Balthasar:

„Fräulein Luise, man soll nicht die Kinder gegen die eigenen Eltern aufbringen, aber ich weiß, daß Ihr Vater Sie in letzter Zeit sogar tödtlich mißhandelt hat, alles Herrn Gollwitz wegen. Herr Brak ist hochgradig nervös, er ist

nicht immer verantwortlich für das, was er tut. Aber wenn es zu arg werden sollte, wenn Sie das Leben hier nicht mehr ertragen können, dann wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.“

„Ich werde Ihre Worte nicht vergessen!“ erwiderte Luise schmerzlich. „Aber solange es geht, will ich lieber alles Ungemach ertragen, als den Vater verlassen.“

„Das ist edel gedacht von Ihnen, Fräulein Luise,“ antwortete Balthasar. „Manches geht aber doch über die Kraft eines Menschen, und für diesen Fall erinnern Sie sich meiner.“

„Das verspreche ich Ihnen!“

Eine Thür ging heftig im Hause auf und zu.

Balthasar entfernte sich eilig, um Luise nicht dem Zorn des erregten Sonderlings auszusetzen.

Schon acht Tage darauf verließ Luise das Haus ihres Vaters, und zwar nicht freiwillig, sondern gleichsam gezwungen.

Peter Brak, dessen Nerven durch die Ereignisse derart erregt wurden, daß er in beständiger Wut umherging, hatte Luise so gut wie verstoßen, die Thür gewiesen.

Es gab eine furchtbare Szene zwischen Vater und Tochter, wobei Luise ihren Vater durch das unerschütterliche Festhalten an der Unschuld Gollwig' derart in Raserei versetzte, daß er sie eine Dirne schalt, ein schlechtes, verkommenes Geschöpf, das er nicht mehr als seine Tochter anerkenne, die er verstoße und aus dem Haus jage.

Ein unbeschreiblich schmerzlicher Blick hatte ihn aus Luises Augen getroffen. Doch das erhöhte nur noch seine Wut.

„Wenn der Tag kommt, wo die Unschuld des unglücklichen, von dir gekapten Mannes sich erweist, wirst du einsehen, wie bitter unrecht du ihm und mir tatest!“ sagte sie leise.

Er stürzte auf sie zu, die Hände zur Faust geballt.

„Hinaus, aus meinen Augen,“ kreischte er, „oder ich begehe einen Mord!“

Entsetzt über den Ausbruch seiner Wut floh Luise aus dem Zimmer, die Treppe hinab.

„Ich will dich nicht mehr sehen, elendes, entartetes Geschöpf!“ schrie er keuchend. „In meinem Haus ist kein Platz mehr für dich!“

Noch an demselben Tag war das Mädchen gegangen, ohne jemand zu sagen, wohin.

Sie hatte nur wenig an Garderobe mitgenommen und besaß kaum soviel Geldmittel, um die Fahrt nach E.... zu bezahlen.

Am nächsten Tag erhielt der Polizeiinspektor einen Brief Luises, worin sie ihm mittheilte, daß sie das Haus ihres Vaters verließ und nun bei Balthasars Schwester, einer alten, alleinstehenden Frau, wohne, mit keinem Menschen einen Verkehr unterhalte außerhalb des Hauses und auf den Tag warte, wo ihr Vater sein Unrecht eingesehen hätte und ruhiger geworden wäre.

Der Inspektor, noch völlig unbekannt mit dem Auftritt im Hause Peter Braks, begab sich erregt zu dem Bruder.

Er stellte diesem vor, welcher schlimmen Eindruck es machen müsse, wenn es bekannt wurde, daß er seine Tochter verstieß.

Brak war jedoch noch so aufgebracht über Luise, daß die Worte des Inspektors seinen Zorn nur noch vermehrten, und als dieser endlich verlangte, Peter solle seine Tochter aus dem Hause Balthasars zurückholen, erging er sich in den häßlichsten Schimpfsworten über Luise, den alten Gauner Balthasar, über die ganze Brut, die zusammenhalte, um ihm das Leben sauer zu machen und ihn vor der Zeit ins Grab zu bringen.

Der Inspektor konnte nichts ausrichten.

Er mußte sich unverrichteter Sache wieder entfernen.

Es beruhigte ihn wenigstens, daß er Luise in guter Hut mußte.

Bei Balthasar war sie geborgen.

## XIII.

Es war in der nächsten Nacht, als der neuangestellte Hausmeister des ehemaligen Fallnerschen Hauses heftig an die Thür pochte, hinter der der Polizeiinspektor schlief.

Augenblicklich fuhr dieser in die Höhe, warf im Dunkeln etnige Kleidungsstücke über und rief:

„Ich komme schon! Was gibt es denn?“

„Er ist da, Herr Inspektor, er ist da!“ antwortete der Mann vor der Thür.

Der aus dem Schlaf Gerüttelte tat einen Ruf des Erstaunens und riß die Thür auf. Der Schein einer flackernden Kerzenflamme traf ihn.

„Wer ist da? Was habt Ihr gesehen, Vormann?“

Der ältere Mann zitterte vor Angst und Aufregung. Er war nur notdürftig bekleidet und konnte sich kaum auf den Füßen halten.

„Sie haben mir doch erzählt, Herr Inspektor, daß Balthasar eine Gestalt im Garten gesehen haben wollte, die der Mörder sein soll. Ich schlafe oft recht schlecht, und da es draußen heute eine schöne, windstille Nacht ist, so setzte ich mich vor das offene Fenster und sah in den Garten hinab. Da hörte ich plötzlich etwas.

Man schlich über das Gras und dann auch über den Kiesweg. Ich erschrak nicht wenig und mußte sogleich an den geheimnisvollen Unbekannten denken. Richtig, da war er — eine lange, schwarze Gestalt! Sie lief im Zickzack um das Haus. Aber das Gesicht konnte ich nicht sehen, es war viel zu dunkel dazu.“

„Weiter, weiter!“ rief der Inspektor heftig, als der alte Mann eine Pause machte. „Was geschah dann?“

„Die Gestalt wollte in das Fenster steigen, das in die Schlafstube der ermordeten Frau Fallner führt.“

„Wißt Ihr das gewiß?“

„Ja, ich kann's beschwören! Der Mensch muß noch dort sein, denn als ich sah, was er wollte, zündete ich Licht an und rannte hierher!“

„Habt Ihr eine Laterne?“ rief der Inspektor mit fliegendem Atem.

„Ja wohl —“

„So zündet sie an. Und dann hinunter in den Garten. Wir müssen ihn durchsuchen. Der Mensch soll mir diesmal nicht entkommen. So hatte Balthasar doch die Wahrheit gesprochen. Es treibt den Mörder mit unwiderstehlicher Gewalt an den Ort seiner Tat zurück.“

Der Inspektor nahm einen Revolver in die Hand, löste die Sicherung und währenddem besorgte Vormann die brennende Laterne.

Darauf eilten beide in den Garten hinab.

„Wir teilen uns — Ihr dort — ich hier!“ gebot der Inspektor halblaut.

Er selbst rannte geradenwegs auf das Fenster zu, das ins Zimmer der Ermordeten führte.

Die Nacht war ziemlich dunkel, der Mond, in der ersten Hälfte am Himmel stehend, von einem weißen Wolken Schleier überdeckt.

Dennoch konnte man sehr genau die hellen Grundmauern des Hauses, wie auch den lichten Kiesweg davor unterscheiden.

Aber der Platz war leer, keine menschliche Gestalt dort zu entdecken.

„Er ist entflohen!“ rief der Inspektor. „Irgendein Geräusch kam ihm verdächtig vor. Aber das soll ihm nicht viel nützen.“

Der Inspektor wandte sich rasch dem Garteninnern zu. In diesem Augenblick erscholl ein Schrei aus dem linken Gartenwinkel.

„Hilf! Er ist da, Herr Inspektor!“

Mit langen Sätzen sprang dieser nach der Richtung, aus der der Ruf kam.

Bemähe dicht am 'Heckenzaun lag die große Laterne Vormanns am Boden, daneben der Mann selbst, der sich nur mühsam wieder erhob.

Der Inspektor faßte ihn bei der Schulter.

„Ihr habt eben gerufen! Wo ist der Mann?“

„Dort über den Zaun!“ keuchte Vormann. „Hören Sie es nicht, wie er über die harte Straße rennt?“

Der Polizeinspektor schwang sich über die Hecken und strengte seine Augen an.

Wirklich bemerkte er in ziemlicher Entfernung von sich eine dunkle Gestalt, aber schwach, undeutlich.

Dies mußte der Gesuchte sein.

„Halt! Oder ich schieße!“ schrie der Inspektor aus Leibeskräften, indem er ein paar Schritte vorsprang und den Revolver hob.

Doch der Verdächtige war entweder nicht gewillt, sich so leichten Kaufes gefangen zu geben, oder er hörte den Anruf gar nicht.

Da gab Brak rasch hintereinander zwei Schüsse ab, ob mit Erfolg, konnte er nicht sagen, da er zwar die Gestalt nicht mehr bemerkte, aber auch keinen Schrei vernommen hatte.

So rasch es anging, sprang er die Straße entlang, hoffend, den Verwundeten zu finden.

Er suchte jedoch vergeblich den ganzen Weg ab, horchte nach allen Richtungen, doch nicht das geringste ließ sich entdecken.

„Der Bursche ist entkommen; ich gäbe viel darum, zu wissen, wer es war!“ murmelte Brak.

Tatsächlich war die Nachtgestalt ganz in Nebel aufgegangen. Rein Laut ringsum deutete die Richtung an, die der Verdächtige nahm.

Der Inspektor mußte wieder in das Haus zurückkehren, wo er Vormann mit der Laterne wartend fand.

„Er ist entkommen, daran ist leider nichts mehr zu ändern,“ sagte er. „Nun aber erzählt mir, wie Ihr mit dem Menschen zusammengetroffen seid.“

„Da ist nicht viel zu erzählen,“ ächzte der Alte, mit der Hand über den Mund fahrend. „Ich ging mit der Laterne dicht am Heckenzaun, als ganz plötzlich, ganz unerwartet von der Seite her ein Mensch aus den Büschen brach, mich über den Haufen rannte und über den Zaun sich schwang.“

„Ihr seid gestürzt?“

„Ja, er fiel beinahe über mich und die Laterne.“

„Fort ist er; aber Ihr habt ihn doch gesehen, wißt, wie er aussah?“

„Ich habe leider so gut wie gar nichts gesehen,“ seufzte der Mann.

„Das ist doch unmöglich! Ihr hattet doch eine Laterne in der Hand!“

„Ich verlor sie ja!“

„Aber einen Moment muß doch das Licht auf die Züge, auf die Gestalt dieses Menschen gefallen sein?“

„Das ist schon möglich, aber vor Schrecken sah und hörte ich nichts. Ich glaubte ja im ersten Augenblick, der Mensch habe mich auf den Kopf geschlagen, wie er Frau Fallner schlug.“

„Ihr habt also gar nichts gesehen?“

„O ja, einen Teil seiner Beine, als er über den Zaun sprang!“

Wäre nicht die Situation so ernst gewesen, der Inspektor hätte laut hinausgelacht.

„An diesen Beinen, Vormann, würdet Ihr den Menschen schwerlich wiedererkennen!“ sagte er.

„Und ich denke mir, gerade an den Schuhen, die ich sah, dürfte man den Verbrecher herausfinden.“

„Weshalb denn? Waren sie so absonderlich?“

„Für mich, ja. Sie waren rot!“

„Rot?“

„Sawohl, sie sahen aus, als ob es gar keine Schuhe wären, wie man sie für gewöhnlich trägt.“

„Das ist wenigstens etwas! Näher beschreiben könnt Ihr sie aber nicht?“

„Nein, ich habe nur gesehen, daß es rote Schuhe waren.“

Der Inspektor merkte sich die Worte des alten Vormann.

Am nächsten Morgen begab er sich zu dem Polizeikommissar von Wilberg und trug ihm die Sache vor.

Dieser hörte aufmerksam zu und bemerkte sodann:

„Ihr Bericht hört sich so seltsam an, wie alles Ubrige dieses verwickelten Falles. Wenn Sie mir nicht selbst versicherten, daß Sie wirklich eine solche Gestalt sahen und auf sie schossen, dem alten Vormann würde ich es so wenig glauben, wie seinerzeit Balthasar. Aber so muß es ja doch seine Richtigkeit haben.“

„Ich dachte schon, ob sich in Wilberg oder dessen Nähe fahrendes Volk, Zigeuner oder Kunstretier, aufhalten.“

„Ach — wegen der roten Schuhe? Ich werde sogleich recherchieren lassen. Möglicherweise könnte der Mord von solchem Gesichter vollführt worden sein. Aber auch Vormann kann sich versehen haben.“

„Sie halten noch immer Gollwitz für den Schuldigen?“

„Mehr als je und mit Recht. Weshalb entfloh er sofort am Morgen nach dem zweiten Einbruch, wenn er frei von jeder Schuld war? Weshalb hält er sich nun derart versteckt, daß ihn die gewiegtesten Kriminalisten nicht entdecken? Schließlich, wovon lebt er, wenn nicht von dem geraubten Geld? Er war ja angeblich mittellos.“

„Ich gebe zu, daß Gollwitz überaus schwer belastet ist, denn wie mir bekannt, ist auch das Aufnahmeverfahren seines ersten Prozesses wieder eingeleitet worden. Man hatte, trotz dem Alibinachweis, einen Punkt übersehen. Gollwitz kann möglicherweise nach ein Uhr aus dem Fenster gestiegen sein und kann so den Mord begangen haben. Diese furchtbare Anklage wäre wohl kaum jetzt nachträglich wieder gegen ihn erhoben worden, wenn nicht der Verdacht des Diebstahls auf ihn gefallen wäre. Dennoch, so wie ich den jungen Mann kenne, ist es mir oft unmöglich, zu glauben, daß er einer solch blutigen Tat fähig ist.“

„Daß man sich mitunter in einem Menschen ganz un-

gemein täuschen kann, sollte Ihnen doch bekannt sein, Herr Inspektor!"

„Allerdings; bei Gollwitz bin ich aber noch nicht recht im klaren mit mir. Ich werde von jetzt ab sorgfältig den Garten und die nähere Umgebung bewachen, da ich gewiß bin, die nächtliche Gestalt kommt wieder.“

„Da kann ich Ihnen nur Erfolg wünschen. Es wäre leicht möglich, bei dieser Gelegenheit fiele Ihnen Gollwitz in die Hände.“

„Gollwitz? Wie käme er hierher?“

„Man kann es nicht wissen; kein Ding ist unmöglich auf der Welt. Vergessen Sie nicht, daß dessen Aufenthalt unbekannt ist.“

„Wie könnte er sich hier aufhalten? Er besitzt keine Freunde hier.“

„Wenigstens ist es der Polizei nicht bekannt,“ meinte der Kommissar. „Man wird ja sehen, was sich in nächster Zeit herausstellt.“

Der Inspektor sprach den Wunsch aus, einen entschlossenen Mann zugesellt zu bekommen, mit dem er gemeinsam die Wache übernehmen wollte.

„Das dürfte nicht schwer sein!“ versetzte der Kommissar. „Hielten mich meine Berufsgeschäfte nicht ab, so würde ich mich Ihnen zur Verfügung stellen. So aber werde ich nach E... befehlen, da Sie ja in Urlaub sind. Morgen ist ein gewiegter Kriminalist hier.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit!“

Die beiden Männer trennten sich.

Ungestellte Recherchen ergaben, daß sich weder Zigeuner noch Kunststrolcher in oder um Wüßberg aufhielten, weder jetzt da waren, noch dagewesen waren.

Dafür aber traf am nächsten Tag aus E... ein tüchtiger Geheimpolizist ein, der als Geschäftsreisender im Städtchen Quartier nahm.

Schon in derselben Nacht teilte er mit dem Inspektor die Wache.

Es ereignete sich jedoch nichts.

Ebenso erfolglos verging die zweitnächste Nacht.

Nicht so die dritte.

Der Inspektor hatte den Polizisten, etwa zehn Schritt vom Heckenzaun des Fallnerschen Hauses entfernt, hinter einen großen Strauch postiert.

Von dort aus vermochte Weller, wie der Polizist hieß, einen großen Teil des Weges zu übersehen, fast bis zur Besingung Peter Braks hin.

Die Nacht war zwar, im ganzen genommen, ziemlich hell, doch schoben sich hin und wieder Wolkenmassen über die Mondscheibe, so daß schwarze Schatten auf die Erde fielen.

Der Inspektor selbst befand sich im Garten des Fallnerschen Hauses, während der alte Hausmeister Vormann zu Bett geschickt worden war.

Es mochte Mitternacht bereits vorbei sein, als Weller, der Geheimpolizist, plötzlich den Ruf eines Nachtvogels ertönen ließ.

Augenblicklich schlich sich der Inspektor aus dem Garten bis zu dem Standort des Polizisten.

„Sie haben etwas bemerkt?“ fragte er hastig.

„Jawohl,“ lautete dessen gedämpfte Antwort. „Ein Mann befindet sich in der Nähe.“

„Der Gesuchte?“

„Das vermag ich nicht zu sagen, aber verdächtig ist der Mensch auf jeden Fall. Er drückte sich hier an mir vorbei, eine große Figur, schwarz gekleidet.“

„Das ist er, das ist er!“ rief der Inspektor. „Sie haben ihn nicht festgehalten?“

„Nein; man muß doch erst sehen, was der Mann vorhat. Entkommen wird er ja kaum.“

„Wohin wandte er sich denn? Ich kann nichts von ihm entdecken!“

„Weil es zu dunkel ist! Er schlug die Richtung ein nach dem Haus Ihres Brubers. Der Mond muß sogleich

für einige Zeit aus den Wolken treten. Unter dem Schutze der Dunkelheit können wir, diesen Wegrain noch als Deckung benutzend, uns den Weg entlangschleichen, sobald Ihnen mein Vorschlag zusagt?"

„Gewiß; lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Vorwärts also!"

Es war noch dunkel genug, so daß die beiden Männer, ohne bemerkt zu werden, sich rasch gegen die Besingung Peter Braks hinzuziehen vermochten.

Plötzlich blieben sie stehen. Langsam rückte die Mondscheibe aus den Wolken.

Nun galt es Vorsicht anzuwenden. Das ziemlich helle Licht zitterte über die Gegend.

Weller ergriff in der Aufregung den Arm des Inspektors.

„Da sehen Sie! Eben schwingt sich der Bursche in den Garten Ihres Bruders!" flüsterte er hastig.

Dies war wirklich der Fall.

Zwar konnte man nichts Genaues mehr erkennen, vor allem kein Gesicht des Einsteigenden, doch daß eine Gestalt soeben über den Zaun Braks gestiegen war, dies hatte auch der Inspektor bemerkt.

„Er ist es!" entgegnete er. „Wir haben den Fuchs in der Falle."

„Was sollen wir tun?" sprach Weller. „Ich könnte dem Burschen sogleich folgen und mich innerhalb des Gartens seiner verschichern."

„Nein, warten wir, bis er zurückkommt, dies dürfte nicht allzu lange dauern. Wir stellen uns an zwei Stellen auf. Ich habe so meine Vermutung, daß der Bursche auch diesmal wieder einen Diebstahl versuchen wird, und da er sich hierzu ganz unbekannter, geheimnisvoller Mittel bedienen muß, wäre es möglich, der Streich gelänge ihm ein drittesmal."

„Ich höre ein Geräusch!"

„Das klingt wie das Klirren eines Fensters."

„Man wird gleich mehr erfahren!"

„Wir fangen den Burschen, samt seinem geraubten Geld, hier ab. Damit ist der Fall erledigt.“

Plötzlich erscholl in der sonst so stillen Nacht ein lauter, gellender Aufschrei.

Dies geschah im Innern des Gartens, und dieser Schrei enthielt so viel Schrecken und Überraschung, so viel namenloses Entsetzen, daß sich die beiden Männer betroffen ansahen.

„Was ist das?“ rief der Inspektor.

„Da muß etwas geschehen sein!“ entgegnete ebenso rasch der Befragte. „Soll ich über den Zaun springen?“

„Nein; man kommt! Hören Sie nicht die Schritte im Kieselstrand? Achtung! Bücken wir uns! Der Mensch kommt zurück. Er wird festgehalten!“

Die beiden Männer bückten sich.

In diesem Moment schwang sich eine Person in voller Hast über den Gartenzaun und wollte nach dem Wald zu entfliehen.

Schon im Begriff, sich auf den Verdächtigen zu stürzen, hielten die beiden Polizisten doch noch zurück, denn der Mann blieb mitten auf dem Wege stehen.

Er rang die Hände, stieß einen jammervollen Ruf aus und seine Knie schienen brechen zu wollen. Dann schlug er ächzend und stöhnend die beiden Hände vor das Gesicht.

Wie er sich wieder mit Gewalt aufraffte und entfliehen wollte, sprangen die beiden Polizisten auf ihn zu.

„Halt! Im Namen des Gesetzes!“ rief Weller.

Der Angerufene zuckte, wie vom Blitz getroffen, zusammen und stieß abermals einen Schrei aus.

Der erste Gedanke von ihm war Flucht.

Als aber Weller und der Inspektor von beiden Seiten ihre Hände fest auf seine Schultern legten, ersaßte ihn nur ein heftiges Zittern und er stammelte:

„Verloren!“

Das Mondlicht trat in diesem Augenblick voll und klar aus den Wolken.

Der Inspektor prallte zurück.

„Gollwitz?!“ rief er. „Also doch Sie, den wir hier festnahmen? Unseliger, das ist Ihr Verderben!“

Wirklich war es Gollwitz, der Referendar.

Sein Gesicht sah in der Mondbeleuchtung erschreckend bleich aus und keuchender Atem flog aus seiner Kehle.

„Ich — bin es,“ stieß er, zitternd am ganzen Körper, hervor. „Ich ahne auch, weshalb Sie hier sind. Daß ich verloren bin, weiß ich. Aber dennoch — ich bin nicht das, wofür mich alle nun halten werden. Das schwöre ich bei dem allwissenden Gott!“

Der Inspektor hatte mit gerunzelter Stirn diese Worte vernommen.

„Ich habe viel auf Sie gehalten, Gollwitz, selbst dann noch, als Sie sich durch Flucht der Verantwortung entzogen!“ entgegnete er finster. „Jetzt aber werden Sie vergeblich nach einem Menschen suchen, der nur noch im entferntesten an Ihre Unschuld glaubt.“

„Ich weiß es — und dennoch kenne ich den wahren Dieb und Mörder,“ stammelte Gollwitz mit gebrochener Stimme.

„So nennen Sie ihn doch!“

Der Referendar ließ den Kopf sinken.

„Aha! Also höchstens ein Komplize, und Sie sagen sich wahrscheinlich in diesem Augenblick, daß es für Sie zwecklos ist, auch jenen anzugeben.“

Gollwitz wandte plötzlich den Kopf.

Man hörte das Klirren eines Fensters, und mit allen Zeichen der Angst verlangte der Festgenommene:

„Führen Sie mich fort, Herr Inspektor!“

„Das wird mein Kollege tun!“

Er gab Weller einen Wink, und dieser legte dem Referendar Handfesseln an.

„Wollen Sie mir noch erklären, was Sie in dem Garten meines Bruders suchten?“ fragte der Inspektor.

Gollwitz antwortete dumpf: „Nein!“

„Sie wollten sich vielleicht wieder mit Luise in Verbindung setzen? Wäre dies der Grund?“

Gollwitz schüttelte heftig den Kopf.

„O nein! Ganz gewiß nicht. Luise hat nichts, gar nichts in dieser Sache zu tun. Man sollte sie doch ganz aus dem Spiel lassen. Ich wußte ja, daß sie gar nicht in der Stadt war.“

„Ah! Sie wußten das! Um so schlimmer für Sie! Da kann man nichts anderes annehmen, als daß Sie abermals einen Diebstahl versuchten, nachdem wahrscheinlich das Geld aus den früheren zu Ende gegangen war?“

Gollwitz blickte den Inspektor mit einem schmerzlichen Blick an.

„Lassen Sie mich in allen Taschen untersuchen, Herr Inspektor, ich habe nicht mehr Geld, als ich notwendig zum Leben der nächsten Tage brauche. Sie hielten einst viel auf mich, glaubten an meine Unschuld, und dafür danke ich Ihnen noch heute. So wie sich die Verhältnisse fügten, muß mich jetzt alle Welt für schuldig halten. Und doch bin ich es nicht, bin weder der Dieb noch der Mörder. Mit einem einzigen Wort könnte ich das ganze Geheimnis aufklären —“

„Nun, weshalb sprechen Sie denn nicht?“ rief der Inspektor.

„Weil ich nicht will!“

Es war nicht Trost, sondern tiefste Verzweiflung, das aus diesen Worten klang.

„Dann habe ich nur eine Antwort für Sie: Ihre Worte sind erlogen, wertlos! Sie täten besser, alles einzugestehen!“

„Wie könnte ich etwas gestehen, das ich gar nicht begangen habe?“

„Was, zum Teufel, hätten Sie dann mitten in der Nacht im Garten meines Bruders zu suchen?“

Gollwitz ließ den Kopf sinken und schwieg.

„Sie weigern sich, zu antworten? Gut! Was hatte der Ausschrei zu bedeuten, den Sie vor kurzem ausstießen? Es war im Garten, er kam aus Ihrem Mund?“

Übermals Schweigen.

„Trafen Sie mit jemandem zusammen?“

„Nein — nein, denken Sie das nicht!“ rief nun heftig Gollwitz. „Ich sah niemand, ich — erschrak eben nur unwillkürlich.“

„Worüber denn? Man erschrickt doch nicht vor dem bloßen Nichts?“

„Führen Sie mich fort, Herr Inspektor!“ bat Gollwitz, und man konnte sehen, wie er sich kaum noch zu fassen vermochte. „Ich kann nicht sagen, was mich entsetzte, so daß ich laut ausschrie. Man verurteilt einen Unglücklichen, einen Schuldlosen, aber es ist mir von heute ab jeder Weg abgeschnitten, mich freizulösen.“

„Ich gebe auf Ihre Worte nichts mehr; nun mag das Gericht entscheiden, das Ihre Verurteilung aussprechen muß, denn von heute an halte auch ich Sie für schuldig. Führen Sie den Mann nach der Stadt, Weller, und geben Sie acht, daß er Ihnen nicht entwischt.“

„Dies Kunststück müßte er mir schon vormachen, Herr Inspektor,“ entgegnete lachend der Kriminalist. „Aber wollen Sie nicht den Weg mitmachen?“

„Ich will meinen Bruder auffuchen, um von ihm zu erfahren, ob er nichts von dem Vorgefallenen hörte. Vielleicht höre ich dabei auch, was Gollwitz so erschreckte.“

Der Referendar hob rasch den Kopf.

Er wollte sprechen, vielleicht den Inspektor bitten, nicht zu Peter Brak hineinzugehen, vielleicht fürchtete er auch, der Beamte könne dabei entdecken, was ihn selbst so erschreckte; aber nach momentanem Überlegen schwieg er.

Es war besser so.

Weller gebot ihm nun, voranzuschreiten, was Gollwitz zwar tat, aber schon nach kurzer Zeit von dem Kriminalisten gestützt werden mußte, da er kraftlos zusammenzubrechen drohte.

Das Entsetzen über das, was er gesehen hatte, schien ihn völlig zu lähmen.

Schwer und röchelnd kam der Atem aus seiner Brust. Endlich war das Stadthaus erreicht, wo der diensthabende Polizeiwachtmeister den Verhafteten in Empfang nahm und bis zum Morgen in eine feste Zelle unterbrachte.

Dann erst sollte das Verhör vor dem Kommissar stattfinden.

Der Wachtmeister schritt mit der brennenden Laterne die kurze Steintreppe hinab, nach den wenigen Zellen, die das alte Stadthaus enthielt.

Diese lagen zur Hälfte unter dem Boden und hatten alle dasselbe breite, vergitterte Fenster, das hoch oben an der Wand auf den Hofraum des Stadthauses hinausführte.

Besonders angenehm war der Aufenthalt hier unten nicht, aber dafür waren es nun eben Arrestzellen.

Der Wachtmeister blieb in dem kahlen Gang vor einer der Türen stehen und riegelte sie auf.

Die Flamme seiner Laterne warf ihren trüben Schein in den düsteren Raum.

Weller nahm Gollwik die Fesseln ab, und der Wachtmeister machte eine Handbewegung, die so viel bejagte, wie etwa: „Spazieren Sie herein!“

Gollwik, von den Fesseln befreit, ließ schlaff die beiden Arme sinken und tat einen tiefen Aemzug.

„Verloren!“ murmelte er.

Dann schritt er in die Zelle, blieb vor der niedrigen Matratze stehen und starrte wie geistesabwesend vor sich nieder. Der Wachtmeister war hinter ihm eingetreten und hob die Laterne.

„Hier ist ein Lager und dort steht ein Krug mit Wasser. Wünschen Sie noch etwas zu essen?“

Aber Gollwik schüttelte nur trostlos den Kopf.

„Na, dann bis morgen!“

Der Wachtmeister verließ die Zelle, schloß ab und ging mit Weller der Treppe zu.

Dort blieben sie beide plötzlich stehen.

„Hörten Sie nichts Schreien?“ fragte der Wachtmeister.

„Das ist Gollwitz! Was hat der Mensch nur?“ antwortete Weller.

„Das klang ja ganz unheimlich, als wäre er plötzlich verrückt geworden?“

„Befindet sich etwas in der Zelle, mit dem sich der Arrestant das Leben nehmen könnte?“

„Nein, dafür ist schon gesorgt. Er müßte geradezu mit dem Kopf gegen die Wand rennen, und wenn dies einer versucht, läßt er's auch bei dem ersten Versuch.“

„Schließen Sie rasch noch einmal auf und lassen Sie uns nachsehen, was Gollwitz eigentlich angestellt hat!“ sagte Weller.

Rasch wurde die Zellentür noch einmal geöffnet.

Der Polizist trat mit der Laterne in den Raum hinein.

Gollwitz lag ausgestreckt auf der Matratze, die beiden Hände vor das Gesicht geschlagen.

Ein Schauer lief mehrmals hintereinander über seinen Körper, und er röchelte dabei, wie ein zu Tode verwundeter Mann.

Da Gollwitz das Gesicht mit beiden Händen bedeckte, so war es nicht möglich, zu sehen, ob er sich etwa eine Verletzung beigebracht hatte.

Der Wachtmeister rüttelte den Arrestanten deshalb an der Schulter und rief:

„He! Was haben Sie denn? Warum schreien Sie so?“

Gollwitz ließ die Hände vom Gesicht sinken und starrte den Wachtmeister an, ohne eine Silbe zu entgegnen.

„Fehlt Ihnen etwas?“ fragte dieser.

„Nein,“ lautete die tonlose, beinahe stumpfsinnige Antwort.

Dabei sah das Gesicht des Referendars aus, wie eine Leiche. Verletzt war er jedoch nicht.

„So verhalten Sie sich gefälligst ruhig, oder ich werde andere Maßregeln ergreifen!“ sprach ärgerlich der Wachtmeister und verließ die Zelle.

Draußen im Gang sagte er zu Weller:

„Das Gewissen war es, das ihn so schreien ließ!“

Weller sagte nichts darauf.

Ihm gingen so allerhand Gedanken durch den Kopf.

\*

\*

\*

Der Inspektor hatte, nachdem Gollwitz durch Weller abgeführt war, versucht, das Gittertor des Gartens zu öffnen, was ihm indessen nicht gelang.

Er schwang sich deshalb, gleich Gollwitz, über den Zaun und schritt im Dunkeln auf das Haus seines Bruders zu.

Zunächst nahm er die Richtung, aus der vorhin der Schrei Gollwitz' gekommen war, um vielleicht die Ursache des Aufschreies zu entdecken.

Der Inspektor hielt für alle Fälle den schußbereiten Revolver in der Hand.

Vorsichtig schritt er weiter, den Grasboden benutzend, wodurch sich das Geräusch seiner Stiefeln erhob.

Er blieb hin und wieder stehen und horchte.

Es war jedoch absolut nichts zu hören. Sehen konnte der Inspektor ohnehin nichts.

Nur der Nachtwind fuhr in die Büsche und rauschte die Blätter durcheinander.

Brak besah sich das Haus, an dessen rechter Seite er sich nun befand.

Keines der Fenster war erleuchtet, alles dunkel.

In diesem Augenblick kam dem Beamten ein aparter Gedanke, den er auch sogleich zur Ausführung brachte.

Peter Brak hatte nach jedem der Einbruchsdiebstähle fest behauptet, Tür und Fenster am Abend vorher verschlossen gehalten zu haben, besonders das letztere, das dann jedesmal offen gefunden wurde.

Durch diese bestimmte Aussage wurde das Eindringen des Diebes geradezu unerklärlich, wenn man das Mitwirken einer weiteren Person, vom Innern des sogenannten Arbeitszimmers aus, ausschloß.

Und eben auf diese Art wurde ja gerade Luise verdächtigt, selbst vom eigenen Vater.

Der Inspektor hätte viel für die Gewißheit gegeben, ob sich sein Bruder nicht doch getäuscht hatte, als er das Fenster am Abend zu schließen wähnte.

Es war auch möglich, Peter hatte den Flügel vielleicht um Luft zu schöpfen, wieder selbst in Gedanken geöffnet und, dann vergessen, noch einmal zu schließen.

Wenn es gelang, diese Gewißheit zu erhalten, war Luise frei von dem häßlichen Verdacht.

Der Inspektor beschloß, auf demselben Weg an der Mauer hinauf zum Fenster zu steigen, wie es der Verbrecher tat.

Er fand auch diesmal das Fenster offen und Brak behauptete, es fest geschlossen zu haben, so war der Beweis erbracht, daß sich Brak heute und früher eben täuschte und den Flügel persönlich zu schließen vergessen hatte.

Der Inspektor tastete nach dem Nebgeländer an der Wand und prüfte dessen Tragfähigkeit.

Es war fest genug, die Latten gut ineinandergefügt, so daß es für einen Mann, der nicht gerade ein Riese war, durchaus wenig Schwierigkeit bot, zu dem Fenster hinaufzugelangen.

Der Inspektor wollte den Versuch machen.

Da es etwas heller geworden war, so konnte er das Fenster entdecken und begann langsam nach oben zu steigen.

Das Experiment gelang sehr gut, da sich das Nebgeländer als eine durchaus sichere Leiter repräsentierte.

Der Inspektor fand es erklärlich, daß der Dieb so leicht nach oben und wieder zurückgelangen konnte.

Jetzt hatte er das Fenster erreicht.

Mit der einen Hand sich festhaltend, tastete er mit der anderen nach dem Fensterrahmen.

Ein Ausruf der Überraschung entfuhr ihm.

Das Fenster gab dem Druck seiner Hand nach, es war wirklich offen.

„Bin ich einmal so weit, kann ich auch noch weiter gehen,“ sagte sich der Inspektor und schwang sich auf das Fensterbrett.

Von hier aus stieg er in das sogenannte Arbeitszimmer. „Ich werde meinem Bruder jetzt beweisen, daß er sich im Irrtum befand!“

Damit entzündete der Inspektor eine kleine Taschenterne und sah sich um.

In dem Raum war nichts, was darauf schließen ließ, Gollwitz wäre vor kurzem hier gewesen.

Nichts befand sich in Unordnung.

Er schritt nun auf die Tür des Wohnzimmers zu. Diese war verschlossen.

Der Inspektor ging nach der anderen, zu jener, welche in das Schlafzimmer Peter Braks führte.

Dieselbe ließ sich ohne Mühe oder Geräusch öffnen.

„Uha! Da haben wir's ja!“ nickte der Beamte. „Wie unvorsichtig! Auf solche Weise ist es wirklich kein Kunststück, ihm die Kassenschlüssel selbst vom eigenen Leib fortzuführen. Und das gestellte Wort hat Gollwitz jedenfalls bei seinem Aufenthalt im Hause erfahren.“

Er sah sich um.

An der Längswand stand ein breites Bett.

Auf demselben lag Peter Brak, aber sonderbarerweise nur zur Hälfte entkleidet.

Auf dem Boden lag geöffnet eines der mythischen Bücher; die Kerze auf dem Nachttisch war gänzlich herabgebrannt. Der Inspektor schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Da hat er nun wieder in dem verrückten Buch gelesen, so lange, bis er darüber einschlieft und, halb angekleidet, wie er war, auf das Bett fiel. Und nun schläft er wie eine Ratte, trotz dem lauten Schrei Gollwitz' im Garten, trotzdem ich durch die beiden Zimmer schritt.“

Er rüttelte nun Peter Brak an der Schulter. Mit einem Schrei fuhr dieser empor; er hatte dabei weit die Augen geöffnet und erkannte im ersten Schrecken gar nicht seinen Bruder.

„Hilfe! Diebe! Mörder!“ schrie er kreischend und packte den Inspektor an der Brust.

Dieser mußte ihn auf das Bett zurückwerfen.

„Zum Donnerwetter!“ rief er laut. „Kennst du mich denn nicht, Peter? Besinne dich doch!“

Peter Brak kauerte auf dem Bettrand und stierte den Inspektor an.

Dann rieb er sich die Stirn.

„Du bist es?“ murmelte er. „Wie kommst du denn hier herein?“

„Auf demselben Weg, den der Dieb für gewöhnlich nahm.“ Du siehst, es ist gar kein Kunststück. Nur um dir dies zu beweisen, bin ich hier.“

„Der — Dieb? Ist es denn nicht Nacht?“

„Allerdings! Hast du keine Ahnung von dem, was vorgefallen ist?“

„Ich weiß nichts — bin eingeschlafen,“ ächzte Peter Brak. „Später bin ich dann aufgewacht, wodurch, das weiß ich nicht mehr.“

„War es nicht ein Schrei, der dich weckte?“

„Ich kann es nicht sagen. Warum soll es denn ein Schrei gewesen sein?“

„Wir haben in dieser Nacht dicht vor deinem Garten den wahrscheinlichen Dieb und Mörder erwischt!“

Peter Brak schnellte hoch empor.

Es funkelte in seinem Blick.

„Ihr habt ihn? Ah — das ist eine Nachricht. Ich erhalte mein schönes Geld wieder!“ rief er. „Wo ist der Mensch?“

„Bereits im Polizeigewahrsam. Es ist Gollwig!“

„Gollwig?!“ schrie Peter Brak mit wahrhaft teuflischer Freude. „Was sagte ich denn nicht immer? Hatte ich recht oder nicht?“

„Du hattest recht, heute gestehe ich dies offen ein.“

„Gollwig und Luise! Sie haben gemeinsam operiert, um mich zugrunde zu richten!“

„Hier befindest du dich wieder stark im Irrtum. Luises ganzes Verbrechen besteht einzig darin, daß sie Gollwitz liebt. Das ist aber alles. Mit ihm verbunden, zu dem Zweck, dich zu schädigen, hat sie sich gewiß nicht. Das kann ich dir damit beweisen, daß ich hier stehe, ohne daß mir jemand von innen das Fenster öffnete.“

Verblüfft schaute Peter Brak den Bruder an.

„Richtig,“ stammelte er, „wie kommst du denn herein? Ich habe doch gestern abend alles verschlossen.“

„Von innen verschlossen? Auch das Fenster und nicht mehr geöffnet? Weißt du das gewiß?“ fragte lächelnd der Inspektor.

„Ich könnte darauf schwören!“

„Tue das lieber nicht, es wäre falsch. Ich kann es dir ja beweisen, daß du dich in einem Irrtum befindest.“

„Wieso?“

Der Inspektor berichtete nun genau, wie er Gollwitz verhaftete, den Zaun überstieg, an dem Rebgeländer emporkletterte und ohne Mühe einzusteigen vermochte.

Trotzdem er nun dadurch auf das deutlichste bewies, daß sich Peter Brak in seiner Behauptung, er habe stets das Fenster von innen fest verschlossen gehalten, eben irrte, so blieb doch der Sonderling hartnäckig bei dieser seiner Behauptung, obwohl ihn der Inspektor gründlich widerlegte.

Schließlich wollte er noch zugeben, daß er sich diesmal vielleicht täusche, die letzten Male aber gewiß nicht.

Kopfschüttelnd sagte der Inspektor:

„Du mußt dich auch da täuschen. Luise ist völlig unschuldig, daran halte ich fest!“

„Du hast auch Gollwitz für unschuldig gehalten!“

„Das war etwas anderes! Da würde ich noch weit eher glauben, der Dieb wäre durch ein anderes offenes Fenster in das Haus gelangt und hätte Eingang in dieses Zimmer gefunden.“

„Wie wäre denn dies möglich?“

„Hm! Woran stößt diese Wand hier?“

Der Inspektor deutete dabei nach jener Seite des Zimmers, auf der der Schrank stand.

„Auf den Korridor,“ antwortete Brak.

Der Polizeibeamte schritt nun auf den Schrank zu. Er hatte soeben erst bemerkt, daß dieser nicht direkt an die Wand stieß.

Es mußte sich ein Zwischenraum dort vorfinden, was freilich nicht auf den ersten Blick zu entdecken war.

Wirklich konnte der Inspektor den Kopf zwischen Wand und Schrank bringen, ja, einem schwächigen Menschen gelang es sogar, sich mit dem ganzen Körper hindurchzudrücken.

„Halt! Was ist das?“ rief der Inspektor eifrig. „Da am Boden befindet sich ja eine Öffnung. Hastest du davor keine Ahnung?“

Brak trat hinzu.

„Ich erinnere mich jetzt,“ sagte er; „hier an dieser Stelle stand ein großer Kachelofen, der nach alter Manier von außen geheizt wurde. Da die Öffnung vollkommen mit der Rückwand des Schrankes bedeckt wurde, so blieb sie unvermauert.“

„Na, da haben wir ja die Lösung! Gollwitz hat bei seinen Besuchen wahrscheinlich zufällig entdeckt, daß ein schwächiger Mensch vom Korridor aus durch dieses unscheinbare, vergessene Ofenloch in das Zimmer dringen könnte und hat den Versuch gemacht, indem er sich irgendein unverschlossen gehaltenes Fenster oder eine Hintertür aussuchte, um ins Haus zu gelangen. Einmal im Innern, schlüpfte er durch die Öffnung in dieses Zimmer, vollführte den Diebstahl und, um die Polizei irre zu leiten, verließ er den Schauplatz seiner Tat nicht auf demselben Weg, sondern durch das Fenster, das er ja von innen aufriegeln konnte. Begreifst du nun?“

„Allerdings, so ist es möglich!“

„Und du hältst Luise noch immer für schuldig?“

„Ich weiß nicht, wie ich darüber denken soll!“

„Sehr einfach; die Sache verhält sich so, wie ich dir sagte. Diesmal hast du vergessen, das Fenster zu schließen,

oder hast es in Gedanken wieder geöffnet. Man bringt Gollwig hoffentlich zu einem Geständnis. Laß uns jetzt einmal die einstige Feuerungsöffnung von außen betrachten."

Der Inspektor begab sich mit Peter Brak nach dem Korridor. Ganz in einer Nische verborgen, gänzlich unauffällig, befand sich eine eiserne Tür. Dieselbe ließ sich mit leichter Mühe öffnen.

In dem kleinen Raum dahinter lagen mehrere Mauersteine und dicker Staub, der jedoch an mehreren Stellen durcheinandergewirbelt war.

Es konnten dies schließlich aber auch Mäuse zuwege gebracht haben.

Der Inspektor ließ den Bruder seine gutleuchtende Laterne halten und versuchte es, durch die Öffnung zu kriechen.

Leicht war dies nicht, aber der Beamte ließ nicht nach, und schließlich hatte er wirklich den Körper durch die Maueröffnung gezwängt.

Er stand hinter dem Schrank, im Innern des Zimmers, wenn auch staubbedeckt, zerschunden.

Da kam auch schon Peter Brak gelaufen.

„Bei Gott!“ rief er. „Es ist möglich! So ist der Schuft Gollwig eingedrungen. Aber nun wird ihm sein Handwerk gelegt. Das Loch in der Mauer lasse ich morgen zumauern. Ich hatte es vollkommen vergessen!“

„Das war dein Fehler,“ nickte der Inspektor. „Diese Bergpflückheit kostet dich siebentausend Mark.“